

Sprachnationalistische Bewegungen in der Romania

Romanistik in Geschichte und Gegenwart

Herausgegeben von
Andre Klump
und
Johannes Kramer

Beiheft 21



BUSKE

Sprachnationalistische Bewegungen in der Romania

Lidia Becker



BUSKE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-87548-747-3

ISSN 0947-0573

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2016. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.buske.de*

für Stefan

Inhalt

Einleitung	9
Teil I:	
Romanische Regionalsprachen in Frankreich, Spanien und Italien im Vergleich	
Meinungsführer bei sprachlichen Unabhängigkeitsbewegungen in der Romania	19
Kleinere romanische Sprachen in der wissenschaftlichen Kommunikation	51
Relaciones interlinguales en el proceso de normativización de idiomas romances regionales	79
Estandarización onímica en el proceso de elaboración de idiomas romances regionales	91
Teil II:	
Europäische Regionalsprachen und außereuropäische Varietäten	
Stadt- oder Bürgersprache Dalmatisch	107
Galicisch diesseits und jenseits des Atlantiks	123
Zum Stand der Korpus- und Statusplanung des Galicischen	139
Ausdrucksformen des sprachlichen Nationalismus in Argentinien, Katalonien und Galicien im 19. Jahrhundert	157
Zwischen Nationalstolz und Purismus: Einstellungen gegenüber Amerikanismen romanischer Herkunft in hispanoamerikanischen, brasilianischen und frankokanadischen Wörterbüchern im 19. Jahrhundert	167
Bibliographie	181

Einleitung

Die vorliegende Aufsatzsammlung vereint neun Beiträge, die zwischen 2010 und 2015 in romanistischen Sammelbänden erschienen sind. Diese Texte bringen in ihrer Gesamtheit einen konsistenten Forschungsschwerpunkt zum Ausdruck, den ich in meiner Postdoc-Phase als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur von Johannes Kramer an der Universität Trier (2007–2011) verfolgt habe. Im weiteren Sinne geht es um ein allgemeines Interesse für kleinere romanische (Regional-)Sprachen und Varietäten, das sich in der Behandlung ausgewählter spezifischer Fragestellungen artikuliert hat.

Zunächst beschäftigte ich mich damit, Materialien zum Ausbau von Regionalsprachen in den drei großen romanischen Ländern der europäischen Romania – Frankreich, Spanien und Italien – zu sammeln, um eine Grundlage für eine größere vergleichende Analyse zu erhalten. Die Ergebnisse dieser Arbeit finden sich im ersten Teil des vorliegenden Bandes mit dem Titel *Romanische Regionalsprachen in Frankreich, Spanien und Italien im Vergleich*. Vier Beiträge zu diesem Thema behandeln unterschiedliche Aspekte der Ausbauprozesse von sechs Sprachen: Okzitanisch, Korsisch, Galicisch, Katalanisch, Friaulisch und Sardisch. Die Auswahl dieser Sprachen erklärt sich durch deren verhältnismäßig hohe Sprecherzahlen und signifikante Ausbaufortschritte im Vergleich zu den anderen regionalen Varietäten in den genannten Ländern.

Neben einem deskriptiven Überblick zum politischen Hintergrund, zur Gesetzeslage und Finanzierung sowie zur Verwendung im Schulunterricht und in den Medien, bietet der erste Teil detaillierte vergleichende Einblicke in die Ebene der Akteure (mit Schwerpunkt auf Befürwortern des Sprachausbaus), die Verwendung in der wissenschaftlichen Kommunikation, die Normierung der Orts- und Personennamen sowie den Einfluss der Dach- bzw. Staatssprachen und der verwandten Varietäten auf die Normierung der überdachten Sprachen. Die Beiträge stellen einen Versuch dar, die Status- und Korpusplanung der genannten Sprachen aus der vergleichenden Perspektive systematisch in den Blick zu nehmen und den aktuellen Ausbaustand (bis 2010–2013) zu beurteilen. Unter einigen der wichtigsten Schlussfolgerungen sind dabei etwa folgende zu nennen:

- Die enge Verbindung zwischen Sprachausbau und Regionalpolitik lässt sich aktuell im Zusammenschluss mehrerer regionalistischer Bewegungen mit Umweltschutzorganisationen und Öko-Parteien wie den Grünen erkennen, denen Ideen der Sprachdiversität nahe liegen.
- Die wichtigste Voraussetzung für den Sprachausbau bildet der Gesetzesrahmen auf nationaler Ebene, der in Frankreich als insgesamt unzureichend entwickelt und – die untersuchten Aspekte betreffend – in Italien als eher prohibitiv und in Spanien als eher permissiv charakterisiert werden kann.

Die sprachpolitische Gesetzgebung Kataloniens kann als besonders effektiv in Bezug auf den Ausbau des Katalanischen gelten: Sie zeichnet sich durch einen Detailreichtum sowie einen präskriptiven Charakter mit Nennung von Sanktionen und Übergangsfristen aus. Gesetze mit einem programmatischen Wortlaut, wie etwa in italienischen Regionen, erweisen sich hingegen als wenig effizient. Gleichzeitig kann das Fehlen der gesetzlichen Regelung auf nationaler Ebene regionale sprachpolitische Maßnahmen begünstigen, wie dies der Fall der zugelassenen einsprachigen Ortsbeschilderung auf Korsisch zeigt. Einwände gegen eine Reihe von Gesetzen zur Förderung des Friaulischen und des Katalanischen seitens des italienischen und des spanischen Verfassungsgerichts sowie rückwirkende Korrekturen in Galicien werfen die Frage nach den Grenzen der sprachpolitischen Bestrebungen auf.

- Der tatsächliche Einfluss privater Organisationen und weiterer Akteure fernab der Politik auf den Sprachausbau bleibt weiterhin begrenzt. Diese können zwar, wie im Fall des Okzitanischen, eine gewisse Rolle für die Spracherhaltung spielen. Die Unterschiede in der Statusplanung des Korsischen und des Okzitanischen zeigen jedoch, dass höheres autonomistisches Engagement der Regionalpolitiker, wie im Fall des Korsischen, eine Steigerung der Sprachpflege bewirken kann.
- Die Verwendung überdachter Sprachen in bisher ungewohnten Kontexten wie in der wissenschaftlichen Kommunikation muss heutzutage zunächst durch Gesetze ermöglicht, durch Werbekampagnen ins Bewusstsein gebracht und durch großzügige Finanzierung (z. B. durch Übernahme der Druckkosten für Dissertationen in einer Regionalsprache) attraktiv gemacht werden. Dabei gilt das wissenschaftliche Schrifttum, insbesondere zur nicht regionalbezogenen Thematik, als das ersehnte Gebiet für kleinere Regionalsprachen. Sogar im Fall des Korsischen, einer Ausbausprache mit einer beinahe nicht existenten Schrifttradition, werden Versuche unternommen, Texte im Bereich der Forscher- und Fachprosa zu erzeugen. Das Schrifttum im Internet, insbesondere populärwissenschaftliche Texte in der *Wikipedia*-Enzyklopädie, spielt inzwischen für kleinere Regionalsprachen eine dominante Rolle.
- Unter den neueren Normierungstendenzen der genannten Sprachen ist die zunehmende Berücksichtigung der internen diatopischen Variation als Alternative zu rigiden monozentrischen Normmodellen, zumindest in Theorie, zu nennen. Eine vergleichende Analyse der orthographischen Traditionen zeigt, dass das Katalanische, das inzwischen den Status einer voll ausgebauten Sprache erreicht hat, den höchsten Autonomiegrad gegenüber der entsprechenden Dachsprache unter den berücksichtigten Varietäten aufweist. Katalanische Schriftsteller haben sich bereits seit der Renaissance-Bewegung im 19. Jh. für die Weiterführung der eigenen mittelalterlichen Schrifttraditionen entschieden, während sich die okzitanischen, galicischen und sardischen Autoren an den entsprechenden Dachsprachen orientiert haben. Die okzitanische Norm des *Institut d'Estudis Occitans* sowie die plurizentrische Norm

des Korsischen nähern sich hingegen den Orthographien der eng verwandten Sprachen Katalanisch und Italienisch. Friaulisch weist italianisierende Tendenzen mit bedeutsamen Eigentümlichkeiten auf.

- In Bezug auf die Standardisierung der Eigennamen lässt sich ein gemeinsames Handlungsmuster erkennen: Zunächst werden Listen der Namen größerer Ortschaften erarbeitet, wie aktuell in Friaul und auf Korsika; im zweiten Schritt werden umfangreiche Namenverzeichnisse sämtlicher Siedlungsnamen sowie Inventare der Mikrotoponymie, wie etwa in Galicien, vorbereitet. Die Standardisierung der Personennamen spielt hingegen im Allgemeinen eine untergeordnete Rolle. Entsprechend dem gesetzlichen Rahmen auf nationaler Ebene findet sie aktuell lediglich in Katalonien und Galicien statt.

Der zweite Teil des vorliegenden Bandes trägt den Titel *Europäische Regionalsprachen und außereuropäische Varietäten*. Zu Beginn werden diachrone und sprachtypologische Überblicksdarstellungen zweier Regionalsprachen, des Dalmatischen (mit Schwerpunkt auf der Varietät Ragusas) und des Galicischen, angeboten.

Das bereits in der Frühen Neuzeit (um 1480) ausgestorbene Dalmatisch Ragusas, ein Ableger der städtischen Latinität im Gegensatz zum ländlich geprägten Rumänisch, kann in seiner letzten Existenzphase mit gewissen Einschränkungen als eine teilweise ausgebaute Sprache gelten. Diese Varietät wurde nämlich im Rahmen einer ungewöhnlich frühen sprachpolitischen Maßnahme als alleinige Sprache für öffentliche Diskussionen im Senat Ragusas festgelegt. Bemerkenswerterweise wurde das Ragusäische, das somit nachweislich in der distanzsprachlichen Kommunikation verwendet wurde, nie verschriftlicht.

Der Beitrag *Galicisch diesselts und jenseits des Atlantiks* ergänzt die Ausführungen zum Ausbau des Galicischen im ersten Teil um eine einführende Vorstellung, die ursprünglich für breiteres Publikum konzipiert wurde. In diesem Text wird u. a. die Zweckmäßigkeit der offiziellen monolingualen Sprachkultur zugunsten des Galicischen kritisch hinterfragt. Darüber hinaus bilden die Abschnitte zur Präsenz der traditionellen Migrantensprache Galicisch in Argentinien und in Deutschland am Beispiel Hannovers eine erste transatlantische Klammer zwischen Europa und Lateinamerika.

Den Normierungsentwicklungen des Galicischen seit 1991 widmet sich die Studie *Zum Stand der Korpus- und Statusplanung des Galicischen*. Neben Erläuterungen zu den Modifikationen der *Normativa de Concordia* (2003), die einen Annäherungsversuch zwischen den Vertretern der offiziellen Normierung und den lusophonen Reintegrationisten darstellt, werden eine Übersicht der lexikographischen Werke sowie eine Bestandsaufnahme zur Statusplanung im Bereich der Schulbildung vorgelegt. Die galicische Sprache wird somit in mehreren Texten aus unterschiedlichen Blickwinkeln behandelt und bildet einen regionalen Schwerpunkt des Bandes.

Im Beitrag mit dem Titel *Ausdrucksformen des sprachlichen Nationalismus in Argentinien, Katalonien und Galicien im 19. Jahrhundert* wird erneut die transatlantische Dimension erschlossen, indem sprachseparatistische Tendenzen im unabhängigen Argentinien seit den 30er Jahren des 19. Jh. mit sprachlich-kulturellen Renaissance-Bewegungen in Katalonien und Galicien verglichen werden. Dieser Vergleich erscheint bereits dadurch gerechtfertigt, dass Argentinien, Katalonien und Galicien bis in das frühe 19. Jh. Teile des Spanischen Reiches, also Regionen ein und desselben Staates waren. Die Abgrenzung vom spanischen Zentralstaat spielte bei der nationalen Identitätsbildung in allen drei Regionen eine wichtige Rolle. Während in den beiden europäischen Provinzen die Aufwertung der eigenen Sprache und Kultur den autonomistischen Bestrebungen voranging, bewirkte in Argentinien die politische Unabhängigkeit die Entstehung des Sprachseparatismus. Die beiden umgekehrten Vorgänge liefern somit einen weiteren Beweis für den Zusammenhang zwischen Politik, Nationsbildung und Sprache.

Die letzte Untersuchung mit dem Titel *Zwischen Nationalstolz und Purismus: Einstellungen gegenüber Amerikanismen romanischer Herkunft in hispano-amerikanischen, brasilianischen und frankokanadischen Wörterbüchern im 19. Jahrhundert* widmet sich einem weiteren Aspekt der Sprachreflexion im 19. Jh. Im Sinne des Trierer Ansatzes der *America Romana* werden in diesem Beitrag Entwicklungen in weit auseinander liegenden Regionen der außereuropäischen Romania miteinander kontrastiert, die neue Erkenntnisse zu Tage fördern. Während die Darstellung von Amerikanismen in Hispanoamerika und Frankokanada trotz unterschiedlicher politischer Voraussetzungen ähnliche Tendenzen zeigt (zunächst ausschließlich präskriptive, seit den 80er Jahren des 19. Jh. auch deskriptive Werke), heben sich die Wörterbücher von Brasilianismen durch den überwiegend deskriptiven Ton, der zuweilen eindeutig nationalistisch geprägt ist, ab. Bei der Beurteilung von Amerikanismen treten in allen untersuchten Regionen Parallelen auf: So wurden Lexeme ohne unmittelbare Entsprechungen in den europäischen Muttersprachen von den meisten Lexikographen akzeptiert.

Allen Beiträgen im vorliegenden Band ist gemeinsam, dass sie unterschiedlichen Ausprägungen des sprachnationalistischen Denkens und Handelns gewidmet sind. Unter Sprachnationalismus verstehe ich in Anlehnung an die Definition des modernen Nationalismus von Eric J. Hobsbawm das Prinzip der Deckungsgleichheit politischer, nationaler und sprachlicher Einheiten.¹ Die monolinguale Sprachkultur, die zwangsweise zur Entstehung des Sprachkonflikts führt, spielt dabei eine wichtige Rolle: „El nacionalismo moderno pretende que entre nación y lengua haya un vínculo necesario (lo que se falsifica fácilmente con experiencias históricas), al mismo tiempo insiste en el monolingüismo natural del hombre (lo que tampoco es exacto, el hombre tiene capacidades multilingües, como sabemos todos). Al mismo tiempo se intensifican los esfuerzos de política lin-

¹ Vgl. S. 157–158 im vorliegenden Band.

güística (que empezaron ya en la fase del Renacimiento) con la clara voluntad de crear estados monolingües, aunque casi ninguna frontera política en Europa haya, hasta hoy, observado este criterio. Del *contacto lingüístico* natural se llega de esta manera al *conflicto lingüístico* que opone una *lengua dominante* a una (o varias) *lengua dominada*“ (Kremnitz 2012a, 3). Der Sprachnationalismus darf jedenfalls nicht allein mit der repressiven Sprachpolitik von Zentralstaaten zugunsten einer einheitlichen Staatssprache in Verbindung gebracht werden. Dessen weitere Ausdrucksformen sind etwa der Sprachseparatismus, der den Ausbau einer eigenen Sprache nach der Neubestimmung der politischen Grenzen zum Ziel hat, sowie Forderung der politischen Autonomie aufgrund der sprachlich-kulturellen Eigenständigkeit im Fall einer Reihe überdachter Regionalsprachen.

Aus der methodologischen Sicht reiht sich der vorliegende Band in die breiteren Bereiche der Soziolinguistik sowie der vergleichenden Romanistik ein. Innerhalb der Soziolinguistik werden Ansätze der Sprachpolitik verwendet, wobei eine weite Definition nach Bochmann gewählt wird: „[...] Sprachpolitik als Ensemble politisch begründeter bzw. begründbarer Eingriffe sozialer Subjekte in sprachlich-kommunikative Verhältnisse von Gemeinschaften [...]“ (Bochmann 1993, 11).² Die Vorstellung, dass die Sprachpolitik „nicht nur ‚von oben nach unten‘ betrieben“ wird (Bochmann 1993, 10–11), führt zu einer Überschneidung dieser Definition mit dem Konzept der Glottopolitik nach Elvira Narvaja de Arnoux (in Anlehnung an Guespin / Marcellesi 1986): „La Glotopolítica que [...] no solo se interesa por cómo las políticas sobre el lenguaje participan en la constitución, reproducción y transformación de las sociedades sino que también indaga en los modos en que discursos políticamente significativos construyen representaciones de lo social que buscan imponerse desde diferentes espacios institucionales y que inciden en las ideologías lingüísticas“ (Narvaja de Arnoux 2008, 122). Dementsprechend werden im vorliegenden Band Aktionen wie die Gestaltung einer laienhaften Webseite mit fachsprachlichen Texten in einer Regionalsprache oder sprachnationalistische Argumentation in Wörterbüchern als sprachpolitisch im weiteren Sinne bzw. glottopolitisch aufgefasst.

Im Bereich der vergleichenden Romanistik werden u. a. zwei neuere Ansätze verfolgt: die transatlantische Perspektive nach Narvaja de Arnoux / Valle sowie der inneramerikanische Vergleich nach Felbeck / Hammerschmidt / Klump / Kramer. Der transatlantische Ansatz bricht mit der Dichotomie zwischen der europäischen und der außereuropäischen Romania, um komplexe gegenseitige Einflüsse im atlantischen Raum in den Blick zu nehmen (vgl. Narvaja de Arnoux / Valle 2013, 125–126). Die Leitidee des *America Romana Centrum*s an der Universität Trier besteht darin, „die Tradition der sprachenübergreifenden Romanistik, die in Europa so beeindruckende Resultate geliefert hat, auf Themenbereiche der Neuen Welt anzuwenden“ (Felbeck / Hammerschmidt / Klump / Kramer 2011, 12).

² Kremnitz unterscheidet zusätzlich zwischen ‚Sprachpolitik‘, die sich „mit politischen Maßnahmen innerhalb einer einzelnen Sprache befasst“ und ‚Sprachenpolitik‘, die „ihr Augenmerk auf das Verhältnis zwischen verschiedenen Sprachen richtet“ (Kremnitz 2012b, 7).

Die neun hier präsentierten Beiträge wurden Korrektur gelesen und teilweise überarbeitet. Sie wurden in ihren ursprünglichen Publikationssprachen belassen: Sieben Texte sind auf Deutsch und zwei auf Spanisch verfasst. Die zahlreichen Links in der Bibliographie wurden aktualisiert.

Abschließend möchte ich mich bei meinem Lehrer Johannes Kramer für seine grenzenlose Unterstützung während meiner Assistenzzeit in Trier bedanken. Viele Gedanken, die im vorliegenden Band zum Ausdruck gebracht werden, sind in zahlreichen inspirierenden Gesprächen mit ihm entstanden. Ein Dankeswort gebührt außerdem Georg Kremnitz für die Vermittlung der Kontakte zu Elvira Narvaja de Arnoux und Roberto Bein an der *Universidad de Buenos Aires*, die manche Thesen im zweiten Teil mitgeprägt haben. Den Herausgebern der Schriftenreihe *Romanistik in Geschichte und Gegenwart*, Johannes Kramer und Andre Klump, gilt mein Dank für die Aufnahme des vorliegenden Bandes. Ich bedanke mich außerdem beim Helmut Buske Verlag und bei Maureen Grönke für die kompetente Betreuung während der Publikationsvorbereitung. Nicht zuletzt danke ich den Verlagen Peter Lang, Gunter Narr und Akademische Verlagsgemeinschaft München (AVM) für die Erlaubnis einer Zweitveröffentlichung.

Hannover, im Februar 2016